

Pianist Engeli: «Nein, der klassische Konzertbetrieb ist nicht in der Krise»

Benjamin Engeli hat an der Musikwoche Braunwald gleich zwei Auftritte. Er erzählt, wie er die Atmosphäre in Braunwald erlebt. Und warum er an die Zukunft der klassischen Musik glaubt, auch wenn das Publikum älter ist.

von Swantje Kammerecker

Der Schweizer Pianist Benjamin Engeli ist ein gerne gesehener Gast an der Musikwoche Braunwald. 2010 spielte er erstmals ein Matinee-Konzert im Bellevue-Kammermusiksaal. 2015 konzertierte er hier im Duo mit dem Cellisten Flurin Cuonz und 2016 beim Eröffnungskonzert mit seinem Gershwin Piano Quartet im Saal der alten Spinnerei Linthal. Engeli pendelt pro Woche etwa 1000 Kilometer mit dem Zug zwischen seinen jährlich etwa 60 Auftritten in unterschiedlichen Formationen, seiner Unterrichtstätigkeit und seinen Aufgaben als Familienvater. Am Dienstag trifft er nachmittags in Braunwald ein, um für das Abendkonzert gemeinsam mit dem Modulator Streichquartett zu proben, hier reicht die Zeit noch für ein Treffen. Danach gehts wieder hinunter ins Tal, und am Donnerstag, 7. September, kommt er für einen Soloabend zurück in die Tödihalle.

«Die Kammermusik wurde für diesen intimen Rahmen wie hier in Braunwald komponiert!»

Benjamin Engeli, haben Sie Erinnerungen an frühere Auftritte an der Musikwoche Braunwald?

Ja, sehr gute! Mich hat die spezielle Atmosphäre in Braunwald beeindruckt, die Nähe zum Publikum: Gerade für Kammermusik braucht es diesen intimen Rahmen, dafür wurde sie komponiert!

Sie sind bekannt für Ihre stilistische Vielfalt. Haben Sie auch Favoriten in der Pianoliteratur?

Für mich persönlich sind Beethoven und Brahms sehr wichtig. Ein weiterer Höhepunkt in der Klavierliteratur wird im Impressionismus mit einer Explosion der Klangfarben erreicht. Dann ist wieder die Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts spannend, wo die Grenzen der Genres überschritten werden. Mich treibt die Neugier an, zu erkunden, was alles in der Musikgeschichte passiert ist und was noch möglich ist – auch etwa mit unseren Jazz-Arrangements.

Wie kam die Zusammenarbeit mit dem jungen Modulator Quartett zustande?



Eins mit dem Instrument: Benjamin Engeli ist einer der bekanntesten Schweizer Pianisten.

Pressebild

Vor zwei Jahren gewann das Streichquartett den 2. Preis im renommierten Orpheus Kammermusikwettbewerb, ich gehörte zur Jury. Sie haben einen spannenden Fokus, interessieren sich für zeitgenössische Musik, Tanz und Architektur. Inzwischen arbeiten wir projektartig zusammen, in Braunwald ist es unser drittes gemeinsames Konzert und ich bin begeistert, wie sich das junge und sehr spielfreudige Quartett entwickelt. Als mich Michael Eidenbenz für ein Klavierrezital in Braunwald anfragte,

«In jüngeren Jahren konnte mich etwa ein Patzer während eines Konzertes mehr irritieren.»

kam die Idee auf, an einem anderen Abend auch mit dem Modulator Quartett ein Werk aufzuführen: Das Klavierquintett von Robert Schumann passt perfekt ins Wochenthema, gilt es doch als Meilenstein in der damals noch nicht so etablierten Gattung des Klavierquintetts.

Wieso sind Metamorphosen in der Musik ein Thema?

Musik ist Metamorphose! Jedes noch so gewaltige Stück entsteht aus einer winzigen Keimzelle, die sich entwickelt und immer wieder transformiert. Beethoven hat diese Motivarbeit auf die Spitze getrieben. So lag es für mich auch nahe, am Klavierrezital Beethoven zu spielen, und gerade seine letzten drei Sonaten sind diesbezüglich Meisterwerke.

Das ist ein schweres Programm. Haben Sie als versierter Pianist im-

«Wenn Leute vermehrt ab einem bestimmten Alter Konzerte besuchen, heisst das ja nicht unbedingt, dass das Publikum aussterben wird.»

mer noch Respekt oder gar Lampenfieber vor Auftritten?

Es gibt immer wieder erste Male, die mich herausfordern: So spiele ich diese drei Sonaten erstmals zusammen in einem Programm. Ja, der Respekt bleibt. Ich muss mich stets von Neuem in ein Werk vertiefen und verstehe es vielleicht heute wieder ganz anders als noch vor Jahren. Was das Lampenfieber angeht: Das hat sich inzwischen etwas geändert. In jüngeren Jahren konnte mich etwa ein Patzer mehr irritieren. Heute kann ich mich recht gut mit positiven Inputs im Fluss der musikalischen Erzählung halten. Jeden Moment präsent sein, um die Aussage, den Charakter der Musik zu erfassen und auszudrücken. Das schafft dann auch tiefe Glücksmomente.

Sind Sie eher ein introvertierter oder extravertierter Mensch?

Ich glaube, als Musiker muss man beides sein. Auf der Bühne ist man exponiert, verbringt aber auch viel Zeit allein am Instrument. Worum es mir vor allem geht, ist die Kommunikation

beim Musizieren – im Ensemble und schliesslich auch mit dem Publikum, das einem viel Energie gibt.

Wie bereiten Sie sich auf ein Werk vor?

Nebst dem Üben und Studium der Partitur habe ich zu Beethovens Klaviersonaten die wertvollen, sehr detaillierten Analysen von Jürgen Uhde gelesen. Auch versuche ich die Gedanken- und Lebenswelt des Komponisten zu erfassen. Ich denke, das ist wichtig, um die Emotionen und Affekte ausdrücken zu können, um die es in der Musik schlussendlich geht. So wechselt zum Beispiel nach den beiden Klaviersonaten Beethovens Opus 109 und 110 der Charakter radikal mit der Einleitung von Opus 111. Solche Stellen so zu spielen, dass dem Publikum die Ohren aufgehen, das wäre mein Ziel.

Ist der klassische Konzertbetrieb in einer Krise?

Ich sehe es nicht so negativ. Natürlich ist das typische Konzertpublikum meist älter, aber es ist wichtig und verdient eine grosse Wertschätzung. Wenn Leute vermehrt ab einem bestimmten Alter Konzerte besuchen, heisst das ja nicht unbedingt, dass das Publikum aussterben wird, sondern dass andere auch in dieses «Konzertalter» hineinwachsen. Zudem kann man durch interessante innovative Programme und Konzertformate – Hauskonzerte, moderierte Konzerte, Formate wie Tonhalle Late – neue Publika ansprechen. Und es gibt beim Musikernachwuchs ein grosses und tolles Potenzial, das konnte ich als Lehrer auch erfahren. So wird sich die Musik stets erneuern!

Und so waren die Konzerte am Dienstag an der Musikwoche in Braunwald

Am Dienstagabend in der Tödihalle erklangen mit Béla Bartóks Streichquartett Nr. 5 und Roberts Schumanns Klavierquintett op. 44 zwei monumentale Werke. Die Spannweite und Reife des musikalischen Ausdrucks, das intensive Mit- und Gegeneinander der Stimmen fesselten in jedem Moment.

Im ersten Teil konzertierte das Modulator Quartett



Bild Swantje Kammerecker

mit Gregor Hänssler, Beatrice Harmon, Mila Krasnyuk und Milan Umiglia, im zweiten Teil kam Pianist Benjamin Engeli dazu. Begeisterter Applaus forderte eine Zugabe, die mit dem elegischen zweiten Satz von Brahms' Klavierquintett op.34 gewährt wurde.

Benjamin Engeli wird nochmals heute Donnerstag in Braunwald solo zu hören sein. (swj)